

Hall. patriot. Wochenblatt

8 u r

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

52. Stück. 1. Beilage.

Dienstag, den 27. December 1836.

I.

Das Bagno zu Constantinopel.

Der weite und hohe Umfang des Bagno, das hart an das Arsenal und an die Schiffswerften stößt, umschließt eine kleine eigene Welt, aber eine Welt des Wehflagens. Ein Theil desselben ist durch die am feindlichen Bord gemachten Gefangenen besetzt, die mit einem eisernen Ringe an den Füßen in diesem traurigen Behälter die Uebertragung an Bord der türkischen Flotte erwarten. Dieser Theil könnte eine Art von Fegefeuer heißen, der andere Theil ist die vollkommenste Hölle. Dies ist der größere Theil, mit den natürlichen Unterthanen des Großherrn gefüllt, welche durch ihre wirklichen oder angeschuldeten Vergehen in diesen Aufenthalt fruchtloser Thränen gekommen sind. Hier sind zusammen gleich eingekerkert der lumpige Bettler, den Hungersnoth ein Brot zu stehlen zwang, und der reiche Wechsel, den Geiz antrieb ein Pfand abzuleugnen; der Bandit, der offene Gewalt, und der Vacker, der falsches Gewicht braucht; der Straßenräuber und der Seeräuber, der Meuchelmörder und der Betrüger. Hier, wie in den höllischen Regionen, sind Eingeborne aller Länder mit einander vermischt. Türken, Griechen, Armenier, Juden und Zigeuner und Glaubensgenossen aller Religionen, Mohamedaner, Christen, Hebräer und Heiden. Hier sind der Stolze und der Demüthige,
der

der Reiche und der Arme zur fürchterlichsten aller Gleichheiten berufen, zur Gleichheit der Folter. Und sollte ein unglückliches Schlachtopfer bei seinem Eintritt den Anzug besserer Tage tragen, so würde es sein anständigeres Aeußere nur härterer Behandlung aussetzen. Mit den schwersten Fesseln beladen, an den ekelhaftesten Missethäter angekettet, ist er gezwungen jede Linderung seiner Bürde, jede Milderung seiner Pein um ungeheuren Preis zu verkaufen, bis die gänzliche Erschöpfung seines kleinen Vorraths ihm wenigstens das Privilegium erwirkt, mit dem niedrigsten seiner Leidensbrüder auf gleichem Fuß behandelt zu werden und ihm die Zwang von Peinen erspart, welche den Peinigern nun keinen weitem Gewinn bringt. An jedem Tage bringt eine an Verbrechen so fruchtbare Hauptstadt neue Missethäter in diesen schrecklichen Behälter, dessen hohe Mauern und tiefe Gewölbe jeden Augenblick von Verwünschungen und Flüchen in allen Sprachen des osmanischen Reichs wiederhallen. Tiefe Seufzer und gräßliches Geschrei ruhen keinen Augenblick. Vom Morgen bis in die Nacht und von der Nacht bis an den Morgen wird das Ohr abgestumpft durch das Rasseln der Ketten, welche die Galeereensclaven, gleichviel ob in ihre Zellen eingesperrt oder an ihre Arbeit gespannt, nach sich schleppen. Zwei und zwei für die Zeit ihres Lebens aneinander gekettet fahren sie fort nach dem Tode des einen, welcher der Last seiner Leiden erlag, an einander gefesselt zu sein, und der Mann, der zum Weiterleben verdammt ist, schleppt den Leichnam seines todten Gefährten hinter sich her. In keiner Richtung kann das Auge dem Trauerspiel gräßlicher Strafen und unbeschreiblicher letzter Züge entfliehen. Hier seht ihr vielleicht einen Glenden, dessen Kräfte ihren Dienst versagen, in der Mitte der Arbeit plötzlich still stehen und ihn, als wäre er schon ganz gefühllos, den Streichen trogen, die das Fleisch wund zerhauen, und so erwartet er den letzten Gnadenstreich, der sein Elend enden soll; — und dort seht ihr seinen Ge-

Ge-

Gefährten, der schäumend vor Wuth und Wahnsinn seine verzweifelte Hand gegen sich selbst kehrt, sein verworrenes Haar zermühlt, seine blutige Brust aufreißt und seinen Kopf an den kalten Mauern seines Kerkers zerschmettert. Das ist das Bagno Constantinopels! —

II.

A n e k d o t e.

In der unlängst erschienenen Lebensbeschreibung des edelmüthigen Herzogs Leopold von Braunschweig, welcher am 27. April 1785 in den Fluthen der Oder bei Frankfurt sein Leben verlor, findet sich folgende Anekdote, die wohl eine weitere Verbreitung verdienen dürfte.

Ein unbemittelter Israelit in Frankfurt, Samuel Levin, hatte mehrere Kinder, unter denen ein Sohn, Jakob Levin, seine Vaterstadt verließ, um in der Ferne sein Fortkommen zu suchen. Nach mannigfach wechselnden Schicksalen kam er nach Copenhagen, wo er es durch Fleiß und Sparsamkeit dahin brachte, einen nicht unbedeutenden Kleinhandel anlegen zu können. Dieser wurde mit jedem Tage ergiebiger und erregte den Neid seiner Glaubensgenossen. Sie durften das Recht ausüben, jeden fremden Handelsmann ihrer Nation aus Copenhagen zu verweisen und verlangten deshalb von der Polizei die Entfernung des Jakob Levin. Nur mit Mühe erhielt er die Erlaubniß, sich zur Einziehung seiner Schulden noch 4 Wochen aufhalten zu dürfen. In einem rührenden Briefe klagte der Verfolgte den Eltern, die er schon oft mit namhaften Summen unterstützt hatte, seine Noth und schloß sein Schreiben mit folgenden Worten: „Es giebt nur noch ein Mittel, mich und meinen Handel in Copenhagen zu sichern. Es ist

ist freilich unfehlbar, aber ich darf wohl auf eine so große Gnade nicht rechnen. Die Königin von Dänemark ist die Tante Ihres menschenfreundlichen Herzogs Leopold. Könnte ich von diesem huldreichen Fürsten eine Fürbitte erhalten, so würde ich wohl gegen die Verfolgungen unserer Glaubensgenossen geschützt werden.“ Vertrauensvoll geht der Vater, ein ehrwürdiger Greis, mit diesem Schreiben zum Herzog, wird sogleich vorgelassen und schüttet sein bekümmertes Herz vor dem theilnehmenden Menschenfreunde aus. Dieser ertheilt die Antwort: „ich werde ihm das Empfehlungsschreiben eigenhändig aufsetzen; nur heute ist mirs nicht möglich, da ich dringende Regimentsgeschäfte abzumachen habe.“ Hoherfreut kehrt der getröstete Vater zurück und kann seiner Frau von der Leutseligkeit des Fürsten nicht genug erzählen. In der Abenddämmerung klopfte es an die Thür der armen Familie. Der Alte öffnet und erblickt mit freudigem Staunen den Herzog Leopold, der zu ihm sagt: „Ich bringe euch, mein lieber Mann, den Brief noch heute, da meine Geschäfte früher beendet worden sind, als ich glaubte. Schreibt eurem Sohn noch heute und sagt ihm, er möchte diesen Brief ja selbst der Königin überreichen.“ Edelster Fürst, erwiederte der hoherfreute Greis, Gott mag Ihnen lohnen, was Sie an mir armen Manne und meinem Kinde thun; allein für heute ist es zu spät, an meinen Sohn zu schreiben. In einer halben Stunde geht die Post ab, und man nimmt igt schon keinen Brief mehr an. „Seid außer Sorgen, lieber Alter, von mir nehmen sie ihn noch; schreibt nur geschwind. Ich will ihn selbst abgeben, mein Weg führt mich bei der Post vorbei.“ Der Alte mußte sich setzen und schreiben. Während der Zeit unterhielt sich der Fürst auf die leutseligste Weise mit der Frau und trug dann den Brief selbst zur Post. Man öffnete hier recht gern das schon geschlossene Felleisen. Der Brief gelangte glücklich an den jungen Levin, der so gleich

gleich auf das Schloß eilte, sein Empfehlungsschreiben in tiefer Demuth überreichte und seine Bitte mit dem besten Erfolge gekrönt sah.

III.

Sehr haltbare Tinte.

Wenn man 20 Theile gute Pottasche in kochendem Wasser auflöst, 10 Theile Lederabschnitzel und 5 Theile Schwefelblumen zusetzt, diese Mischung in einem eisernen Gefäße bis zur Trockenheit einkocht und sie dann noch unter stetem Umrühren stärker erhitzt, bis sie weich wird, ohne zum Glühen zu kommen: wenn man dann allmählig eine angemessene Menge Wasser zusetzt und die Auflösung durch Leinwand filtrirt, so erhält man eine sehr dunkelbraune Flüssigkeit, welche sich in einer verstopften Flasche stets unverändert aufbewahren läßt, und als Tinte gebraucht der Einwirkung kochender Kalilauge, der Schwefelsäure, Salpetersäure, dem Chlorkalk und der Salzsäure auf eine merkwürdige Weise widersteht, und nur durch abwechselnde Mazeration in Chlor und Kalilauge weggeschafft werden kann. Diese Tinte schießt viel besser als gewöhnliche Schreibtinte und verunreinigt die Feder nicht durch unaufgelöste Theilchen. Sie muß aber stets möglichst vor Berührung mit der Luft geschützt bleiben; daher es nöthig ist, das Tintenfaß verstopft zu halten; eine Unbequemlichkeit, welche dadurch weniger fühlbar wird, daß eine Feder voll hinreicht, fast zwei Quartseiten zu schreiben. Diese Flüssigkeit kann aber auch mit Vortheil angewendet werden, um dunkelbraune, sehr haltbare Farben auf Baumwolle, Leinen und Seide hervorzubringen, welche um so dunkler werden, wenn der Stoff vorher durch eine Eisenauflösung angebeizt ist.

Chronik

Chronik der Stadt Halle.

Hallischer Getreidepreis.

Nach dem Berliner Scheffel und Preuß. Gelde.

Den 24. December 1836.

Weizen	1	Thlr.	15	Egr.	—	Pf.	bis	1	Thlr.	21	Egr.	3	Pf.
Roggen	—	„	28	„	9	„	—	1	„	1	„	3	„
Gerste	—	„	27	„	6	„	—	—	„	28	„	9	„
Hafer	—	„	15	„	—	„	—	—	„	20	„	—	„

Herausgegeben im Namen der Armendirection
von Dr. Förstmann.

Bekanntmachungen.

Das gewerbtreibende Publikum benachrichtigen wir, daß die bis Ende September d. J. beantragten Hausir-
Gewerbescheine zum vollen Steuerfusse eingegangen sind
und vom 2. Januar 1837 in der Kammerei, Abthei-
lung II, ausgelöst werden können.

Halle, den 21. December 1836.

Der Magistrat.

Staatsschuldschein = Coupons, welche am
2. Januar 1837 fällig sind, können schon jetzt,
und zwar in Summen unter 50 Thlr. mit dem
geringen Verluste von 2 Spf. pro Thaler, in
größern Summen mit $\frac{1}{4}$ Procent Agio gegen baa-
res Geld umgeseht werden.

H. F. Lehmann.

Ein großer Schmiede-Ambosch steht zu verkaufen in
Nr. 2167 vor dem Klaußthor.

Logisvermíethung.

Zu Ostern kommenden Jahres ist das obere Logis in dem Hause Nr. 2111 auf der Strohhoßspize, bestehend aus 2 an einander stoßenden Stuben, Kammer, Küche mit einem Kochofen, Vorsaal und 2 Boden, an eine stille Familie zu vermíethen und von da an zu beziehen. Das Nähere ist in dem untern Logis zu erfahren.

In der großen Ulrichsstraße Nr. 24 ist die obere Wohnung an eine stille Familie zu vermíethen.

Zu vermíethen.

In der Stadt-Fleischergasse Nr. 147 sind zu Ostern in der obern Etage 3 tapézirte Stuben, 3 Kammern, Küche und Mitgebrauch des Waschhauses an eine stille Familie zu vermíethen.

Nr. 243 auf dem Karzerplane ist eine Stube und Kammer zu vermíethen und kann sogleich bezogen werden.

In der Mannischen Straße in dem Hause Nr. 499 ist die Bell-Etage, bestehend in 6 Stuben, einem Speisesaal, mehreren Kammern, Küche, Bodenkammer und allem übrigen Zubehór, auch Mitgebrauch des Waschhauses, künftige Ostern zu vermíethen. Darauf Resfectirende erfahren das Nähere bei der V. sizerin selbst.

Ein anständiges Familienlogis ist zu vermíethen und sogleich zu beziehen in Nr. 599 an der Moriskirche.

Ein in hiesiger Stadt belegenes Haus, welches sich besonders für einen Gerber, Fleischer, Stärkfabrikanten und Färber eignet, ist unter annehmlíchen Bedingungen zu verkaufen. Näheres durch A. Scheiding in Nr. 2167 vor dem Klaussthor.

Bestellungen auf Lükschenaer Baiersches Lagerbier, frei Halle 4 Thlr. 5 Sgr., sind Reichsstraße Nr. 605 in Leipzig und in der Dekonomie-Inspection zu Lükschena zu machen.

Man bittet um eine Aufwartung, Mannische Straße Nr. 539 im Hofe rechts.

Das „Amtliche Verzeichniß des Personals und der Studirenden auf der Königl. vereinten Friedrichs-Universität Halle, Wittenberg, für das Winterhalbjahr von Michael 1836 bis Ostern 1837,“ ist in den hiesigen Buchhandlungen, so wie in der Papierhandlung der Madame Friske für 5 Sgr. zu haben.

Karl Grunert.

Niederlage
des ächten Eau de Cologne
von Carl Anton Zanoli, Sachsenhausen-
Straße in Cöln, Königl. Preussischer, Kaiserl.
Russischer und Kaiserlich Oestreichischer breviret-
ter ältester Destillateur des ächten Cölnischen
Wassers und Hoflieferant S. M. des Königs
der Belgier, ehemaliger Associé von Jean Ma-
ria Farina, gegenüber dem Jülichspatz in Cöln.

Zur Bequemlichkeit meiner geehrten Abnehmer habe ich den Verkauf meines ächtesten Cölnischen Wassers dem Herrn D. F. Gerlach in Halle überlassen, wo solches eben so ächt und unverfälscht zu denselben festen Preisen wie bei mir zu haben ist.

Cöln, im December 1836.

Carl Anton Zanoli,
Sachsenhausen-Straße Nr. 1.
Vormals Hohenstraße Nr. 90.

Mit Bezugnahme auf vorstehende Bekanntmachung bittet um geneigten Zuspruch
Halle, December 1836.

D. F. Gerlach.

Bei Liebrecht ist täglich Gelegenheit nach
Leipzig.